

Predigt

„Ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, wird gerettet.“ (Matthäus 10,17-22). Harte Töne mitten in der Weihnachtszeit – sie sind geschuldet dem Gedenktag des Heiligen Stephanus, der als erster Märtyrer für den christlichen Glauben gilt, also der erste Mensch, der wegen seines Glaubens an Jesus Christus zu Tode kam.

Stephanus, so erzählt die Apostelgeschichte, war in der frühchristlichen Gemeinde einer der sieben Diakone, die aus der Gemeinde gewählt wurden, um für caritative Dinge zu sorgen, während andere sich eher der Glaubensverkündigung widmen sollten. Stephanus blieb aber nicht bei dem Arbeitsbereich, der ihm zugeteilt wurde, sondern er war klug und warf sich provokativ in jede Diskussion.

Schlussendlich hielt er vor dem Hohen Rat, einer religiös-politischen Instanz des Judentums, eine flammende Rede mit dem Vorwurf, dass das Judentum ja bis dato maßgebliche Propheten verfolgt habe, statt auf sie zu hören; deshalb mangle es an der Offenheit für Jesus Christus.

Eine Rede, die vielleicht auch anders hätte gehalten werden können – konzilianter, mit dem Versuch, Brücken zu bauen.

Das Buch der Apostelgeschichte berichtet wenig später auch von Paulus, der sich gewandelt hat vom Christenverfolger der ersten Stunde hin zum größten Missionar des Christentums. Paulus hatte mehr Verständnis für seine Gesprächspartner – er versuchte mehr zu überzeugen als zu konfrontieren.

Doch Stephanus hat nun als erster christlicher Märtyrer den Touch „Viel Feind, viel Ehr.“ und hat damit auch das Märtyrer-Bewusstsein des Christentums mitgeprägt.

Dieses Muster wurde jüngst in Deutschland wieder aufgegriffen: Mitte Dezember veröffentlichte der Bayrische Rundfunk eine dreiviertelstündige Story mit dem Titel: „Die hippen Missionare – mit Jesus gegen die Freiheit?“¹

Darin werden das Gebetshaus Augsburg, die Loretto-Gemeinschaft aus Salzburg und die amerikanische FOCUS-Bewegung beleuchtet. Charismatische Erneuerungsbewegungen, die im modernen Gewand klassische bis konservative katholische Themen ansprechen. Im Film wird kritisch angefragt, wie manipulativ und schlussendlich freiheitsbegrenzend diese Bewegungen sind.

Die Reaktionen aus dem Umfeld der geistlichen Gemeinschaften waren alle recht ähnlich: Man fühle sich verleumdet vom staatlichen Fernsehen; man müsse in Frage stellen, was gebührenfinanzierter Rundfunk denn an Qualität liefert; das sei moderne Christenverfolgung; und diese Verfolgung beweise geradezu, dass man auf dem richtigen Weg sei, weil das Gute Anfeindungen aushalten müsse. Selbst der Passauer Bischof stieß in dieses Horn.

Doch mir scheint das etwas zu leicht: Wenn – meines Erachtens sehr berechnete – kritische Anfragen gleich in den Kontext der Christenverfolgung nach dem Muster des Stephanus gehoben werden, ist man natürlich sofort auf der guten Seite. Man

¹ Beitrag abrufbar unter: <https://www.ardmediathek.de/video/story/die-hippen-missionare-mit-jesus-gegen-die-freiheit/br/Y3JpZDovL2JyLmRIL2Jyb2FkY2FzdC8wOTU0MzM3My1hZmRiLTQyZWmtOTE4MC0zZDBmNGQ5ZGExZmNfb25saW5lYnJvYWVWRjYXN0; abgerufen am 25.12.2025>

stilisiert sich zum Opfer, an dem sich biblische Weissagungen erfüllen: „Ihr werdet um meines Namens willen gehasst werden; wer aber standhaft bleibt, wird gerettet.“

Ist das so einfach?

Die Kritik des Fernsehbeitrags zielt mitnichten auf den Glauben und auf Jesus Christus – hier bleibt der Beitrag sehr wertschätzend. Die Kritik bezieht sich auf das Gebaren der geistlichen Gemeinschaften, auf den Umgang mit Menschen, die dort Rat und Halt suchen. Man kann nun genau dieser Kritik begegnen oder von ihr lernen. Das wäre der beste Weg.

Im Übrigen erfahren in unserer Zeit nicht nur diese drei geistliche Gemeinschaften Kritik, auch die Kirche insgesamt, manchmal auch einzelne Gemeinden. Auch hier darf man nicht dem zu schnellen Reflex verfallen, alles abzuwehren, gar nicht mehr hinzuhören, sondern ringsum nur Feinde zu sehen. Auch hier gilt es, über Kritik nachzudenken, an ihr zu wachsen, es besser zu machen. Teils passiert das sehr redlich, teils gibt es aber auch eine institutionelle Faulheit – und manchmal auch intellektuelles Ungenügen.

Religiöse Verfolgung geschieht dort, wo man keine Chance hat, sich differenziert zu erklären. Wo die bloße Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft schon zum Stein des Anstoßes wird.

So habe ich vor einigen Wochen einen jungen Mann aus Syrien kennengelernt, der für einige Wochen in unserer Kirchengemeinde Fuß gefasst hat und nun als Asylbewerber leider in eine andere Stadt verlegt wurde. Er gehörte in Syrien zur religiösen Minderheit der Alawiten, die am ehesten dem Islam zuzurechnen ist und sich durch große Toleranz auszeichnet.

Mit der neuen islamistischen Regierung gingen die Repressalien gegen die Alawiten los, denn der frühere Machthaber Assad gehörte zu dieser religiösen Gruppe, und aus Sicht eines strammen Islam ist das eine irregeleitete Sekte.

Der junge Mann erlebt die Verfolgung nicht nur im Heimatland, sondern auch durch Mitbewohner im Flüchtlingswohnheim. Dort wird er hart angegangen, Tag um Tag, weil er zu den Alawiten gehört. Er hat keine Chance, sich zu erklären. Allein seine Zugehörigkeit wird zum Stein des Anstoßes und wächst sich zur religiösen Verfolgung aus.

Seine Lebensgeschichte wird mir zur Mahnung, religiöse Verfolgung nicht nur aus christlicher Perspektive zu verstehen, sondern als Thema, das in vielen Zusammenhängen vorkommt. Doch es ist gut, jeweils genau hinzuschauen und zu unterscheiden: Wo ist es tatsächlich Verfolgung – und wo ist es nur Kritik, von der ich lernen kann?

Ziel ist nicht, eine möglichst große Gegnerschaft aufzubauen, sondern die christliche Botschaft des Friedens zu erklären, sie überzeugend zu leben – und dabei zu akzeptieren, dass diese Botschaft nicht von allen Menschen übernommen werden möchte. Amen.